Ania Mauruschat

Radiophonie, Störung und Erkenntnis

Zur Epistemologie der Radiokunst am Beispiel der Katastrophenhörspiele von Andreas Ammer und FM Einheit

Aufgrund ihrer Einzigartigkeit können radiokünstlerische Werke als ‚Störung' des standardisierten Programms eines Senders verstanden werden. Dies gilt umso mehr, wenn digital produzierte Hörspiele dezidiert mit radiophonen Störgeräuschen, Rauschen, Lärm und anderen Geräuschen arbeiten. Entgegen des Versprechens einer störungsfreien Digitaltechnologie verschwindet das für das analoge Radio so charakteristische Störgeräusch mit der digitalen Umstellung zumindest in der Kunst nicht, sondern wird im Moment seines vermeintlichen Verschwindens zum ästhetischen Material. Diese Hypothese wird exemplarisch anhand der vier besonders geräusch- und störungsreichen *Katastrophen*hörspiele des Autors Andreas Ammer und des Komponisten und Musikers FM Einheit untersucht.[1] Diese Katastrophenhörspiele stehen in einem auffälligen Kontrast zur überwiegend geräuscharmen Hörspielgeschichte in Deutschland seit 1933, für die ein signifikanter Mangel an ‚Störungen' bzw. ‚störenden' Geräuschen zu konstatieren ist.

Vor diesem Hintergrund lauten die zentralen Forschungsfragen des Dissertationsprojektes: Welche ästhetischen, semantischen und epistemologischen Bedeutungen haben ‚Störungen' in den Katastrophenhörspielen von Ammer und Einheit? Etwa wenn der Sprung in der Aufnahme der Live-Reportage vom Absturz des Zeppelins *Hindenburg* (1937) zum strukturierenden Element des Hörspiels „Crashing Aeroplanes" wird? In welchem Verhältnis stehen die Kunstwerke damit zu welchen gesellschaftlichen, zeitgenössischen Phänomenen? Zum Beispiel wenn Ammer und Einheit 2017, 100 Jahre nach der Oktoberrevolution, Arseny Avraamovs lautstarkes Revolutionsstück „Symphonie der Sirenen" (1922) neu inszenieren?

Der Fokus des Dissertationsprojektes liegt aus mehreren Gründen auf den vier Katastrophenhörspielen von Ammer und Einheit. Zum einen kann das so reichhaltige wie relativ wenig erforschte Werk des Künstlerduos auf unterschiedliche Weise als ‚Störung' verstanden werden: die beiden haben z. B. nicht nur das Hörspiel endgültig aus dem „Korsett des Literaturzwangs"[2] befreit. Ihr Werk steht auch für das Aufbrechen des einstigen Hörspiel-Monopols der Rundfunkanstalten und die Bedeutungszunahme der sogenannten freien Szene. Andererseits spielt die Katastrophe in der Geschichte des Radios eine bedeutende Rolle. Ob der Untergang der *Titanic* 1912 oder die beiden Weltkriege: Katastrophen haben immer wieder auf unterschiedliche Weise die Entwicklung des Radios beeinflusst. Zugleich gilt das Radio bis

1 Im Zentrum stehen die Hörspiele „Apocalypse Live" (BR 1994), „Deutsche Krieger" (BR/WDR 1995–1997) und „Crashing Aeroplanes" (EBU/WDR/DLF 2001). Ein wichtiger Bezugspunkt ist darüber hinaus die Hörspielfassung der Performance „Symphonie der Sirenen" (BR 2018).

2 So die Formulierung der Jury in ihrer Begründung zur Verleihung des Günter-Eich-Preises 2019 an Andreas Ammer und FM Einheit für ihr gemeinsames Lebenswerk als Hörspielmacher. Vgl. Günter-Eich-Preis 2019 für Ammer & Einheit, in: Hörspielkritik.de, 12.03.2019. Online: http://hoerspielkritik.de/guenter-eich-preis-2019-fuer-ammer-einheit/, abgerufen am 04.02.2020.

in die Gegenwart als wichtigstes Medium für den Katastrophenfall.[3] Darüber hinaus markiert die Katastrophe als künstlerischer Topos aber auch die Urszene der Radiophonie, wie Katja Rothe anhand der drei ersten Originalhörspiele der europäischen Radiogeschichte gezeigt hat.[4] Demnach begann das Radio mit seinem Ende, denn die Inszenierung seines Zusammenbruchs ermöglichte zugleich die Reflexion der gesellschaftlichen Auswirkungen des neuartigen Mediums. Die Dissertation geht davon aus, dass Katastrophenstoffe im Hörspiel noch immer dazu dienen, das Medium Radio künstlerisch zu erforschen.

Den Kontext der Arbeit bilden rund 100 Hörspiele aus der internationalen Geschichte der Radiokunst seit ca. 1929, die inzwischen u. a. dank der archiverschließenden Pionierarbeit des Lehrstuhls Experimentelles Radio der Bauhaus-Universität Weimar zugänglich sind.[5] Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf den insgesamt 50 Hörspielen von Ammer und Einheit (Stand: Februar 2020), die von den beiden Künstlern sowie den Hörfunkarchiven des BR und des WDR zur Verfügung gestellt wurden. Im Zentrum stehen jedoch die Katastrophenhörspiele, deren Audiofiles mittels *Close Listening* und deren Manuskripte mittels *Close Reading* erschlossen werden.[6] Für die Analyse und Interpretation der Werke stützt sich die Arbeit auf hörspielsemiotische und audionarratologische Ansätze wie sie von Götz Schmedes[7], Elke Huwiler[8], Jarmila Mildorf und Till Kinzel[9] entwickelt wurden und die den Fokus auf die klanglichen Merkmale akustischer Kunstwerke legen. Gefragt wird also nicht nur danach *was* erzählt wird, sondern *wie* etwas erzählt wird, also was z. B. über den Einsatz welcher Geräusche, Stimmen und Musikstücke vermittelt wird sowie welche Rolle Blenden, Schnitte, O-Töne, Stille und elektroakustische Manipulationen für die Interpretation der Stücke spielen. Die so herausgearbeiteten Erkenntnisse werden durch Recherchen ergänzt, v. a. im Deutschen Rundfunkarchiv Frankfurt, im Historischen Archiv des BR, bei der EBU in Genf und der ABC in Sydney, sowie auf der Grundlage qualitativer Experteninterviews mit den beiden Autoren, Technikern und Abteilungsleiter*innen vertieft und interpretiert.

3 So weist etwa das schweizerische Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) auf die besondere Bedeutung des Radios für die Information im Katastrophenfall hin. Vgl. Die Alarmierung der Bevölkerung, in: Bundesamt für Bevölkerungsschutz. Online: https://www.babs.admin.ch/de/alarm/alarmierung.html, abgerufen am 04.02.2020.

4 Vgl. Katja Rothe: Katastrophen hören. Experimente im frühen europäischen Radio. Berlin 2009.

5 Vgl. Radiophonic Spaces, in: Bauhaus-Universität Weimar. Online: https://www.uni-weimar.de/de/kunst-und-gestaltung/professuren/experimentelles-radio/radiophonic-spaces/, abgerufen am 04.02.2020.

6 Der Begriff Close Listening wurde von mir definiert. Er ist inspiriert von der literaturwissenschaftlichen Methode des Close Reading nach I. A. Richards (vgl. Philipp Schweighauser u. a: Vom Close Reading zum Social Reading. Lesetechniken im Zeitalter des digitalen Texts, in: Dichtung Digital, No. 44, 29.12.2014, S. 1–19. Online: https://edoc.unibas.ch/37887/1/Current%20Issue%20_%20Dichtung%20Digital.pdf, abgerufen am 04.02.2020.) und wurde von mir weiterentwickelt im Zuge meiner Auseinandersetzung mit den drei Arten des Hörens von Michel Chion nach Pierre Schaefer (vgl. Michel Chion: L'audio-vision: Son et image au cinéma. Paris 2013 [1991]) sowie von Pauline Oliveros' Ansatz des „tiefen Hörens" (vgl. Pauline Oliveros: Deep Listening. A composer's sound practice. New York u. a. 2005).

7 Götz Schmedes: Medientext Hörspiel. Ansätze einer Hörspielsemiotik am Beispiel der Radioarbeiten von Alfred Behrens. Münster 2002.

8 Elke Huwiler: Erzähl-Ströme im Hörspiel. Zur Narratologie der elektroakustischen Kunst. Paderborn 2005.

9 Jarmila Mildorf und Till Kinzel (Hg.): Audionarratology. Interfaces of Sound and Narrative. Berlin 2016.

Theoretisch baut das Dissertationsprojekt einerseits auf Philipp Schweighausers Arbeiten zum Verhältnis von *Noise* und (US-amerikanischer) Literatur auf.[10] Es folgt dabei mit Schweighauser der Philosophie der Störung von Michel Serres und dessen These: „Noise always remains part of the equation."[11] In diesem Sinne wird die Art, wie das Radio künstlerisch in den Katastrophenhörspielen von Ammer und Einheit anhand von Störgeräuschen ausgestellt wird, als Reaktion auf den technologischen Wandel verstanden. Die Katastrophen, die geräuschvoll in den Hörspielen verhandelt werden, wären somit nur in zweiter Hinsicht Apokalypse, Krieg, Flugzeugabsturz und Revolution. Die eigentliche Katastrophe wäre vielmehr das Ende des analogen Radios. Ein zentraler theoretischer Bezugspunkt des Dissertationsprojektes sind die medienphilosophischen und -ästhetischen Arbeiten von Dieter Mersch, insbesondere zu den Epistemologien *ästhetischer Praktiken*[12] als Kritik an dem gegenwärtig so verbreiteten wie unterkomplexen Verständnis von künstlerischer Forschung.

Das Dissertationsprojekt ist an der Schnittstelle von Medienphilosophie, Ästhetik, Rundfunkgeschichte, Sound Studies und Literaturwissenschaft angesiedelt. Dieser interdisziplinäre Ansatz und die Fokussierung auf die Störungen im experimentellen Hörspiel versprechen weiterführende Erkenntnisse zur Epistemologie der Radiokunst. Ziel ist es, das Desiderat einer grundlegenden Arbeit zum komplexen Werk von Andreas Ammer und FM Einheit vorzulegen und dadurch nicht zuletzt auch der Hörspielforschung neue Impulse zu gegeben.

Melanie Mika

Produktive Psychopathen

Die Ästhetik psychisch kranker Serienfiguren als Reflexion gesellschaftlicher Ängste und politischer Konflikte

Wir sehen einen jungen Mann mit Hoodie, dem es schwerfällt, Blickkontakt zu halten. Er stellt uns als Voice-Over-Erzähler in einer Desktop-Ästhetik andere Figuren vor, während wir dabei zuschauen, wie er sich in ihre Social-Media-Profile und E-Mail-Konten hackt. Die Figur leidet unter Halluzinationen. Als Zuschauer*innen können wir uns nie sicher sein, ob die Männer in schwarzen Anzügen ihn tatsächlich verfolgen oder welche Nachrichtenbilder echt sind. Das ist die Hauptfigur der Serie „Mr. Robot": Elliot Alderson. Sie leidet unter sozialer Phobie und paranoider Schizophrenie – und ist ein genialer Hacker, der eine Cyber-Revolution anführt.

Figuren mit psychischen Krankheiten als funktionale Held*innen finden sich in vielen Fernsehserien des 21. Jahrhunderts: Der schizophrene Hacker, der die Welt vom Finanzkapitalismus befreit, ist nur eine davon. In anderen Serien hat eine bipolare CIA-Agentin ein untrügliches Gespür für Terrorist*innen („Homeland") oder ist ein zwangsgestörter Mörder auch der beste Forensiker der Polizei Miamis („Dexter").

Meine Dissertation untersucht die Darstellung solcher psychisch kranken Figuren in aktuellen US-amerikanischen Fernsehserien. Anders als es im Großteil bisheriger Filme und Serien der Fall ist, werden diese Figuren als Held*innen und nicht als Antagonist*innen inszeniert: Indem ihre psychischen Störungen gleichzeitig Quelle von Genialität und spezieller Begabungen sind, können sie die zentralen Konflikte lösen, an denen Staat und Gesellschaft scheitern. Diese Figuren mit teilweise schweren, aber eben hochgradig funktionalen psychischen Störungen habe ich verkürzt *produktive Psychopathen* genannt. Die Bezeichnung der funktionalen Störung und des Psychopathen lehnt sich hier bewusst an einen populären Diskurs an und nicht an eine klinische Diagnose: Die Figuren haben psychopathische Züge, die sie in ihren Alltag integrieren und zu ihrem beruflichen Vorteil nutzen.

Meine filmwissenschaftlich-hermeneutische Analyse konzentriert sich dabei nicht auf die Figurenpsyche, sondern analysiert, wie diese Krankheiten in den Serien aussehen und wie sie klingen. Mein Fokus liegt in erster Linie darauf, die Ästhetik dieser Figuren zu verstehen. Konkret geht die Arbeit zwei aufeinander aufbauenden Fragen nach: Wie werden psychisch kranke Figuren inszeniert und ihre psychischen Störungen ästhetisiert – mit welchen filmischen Mitteln und mit welchen dramatischen Erzählstrategien? Und zweitens: Welche gesellschaftlichen Ängste und Weltanschauungen reflektieren diese Figuren? Das Materialkorpus meines Projektes umfasst fünf US-amerikanische Serien, die seit 2006 produziert wurden: „Dexter" (USA, Showtime, 2006–2013), „Homeland" (USA, Showtime, 2011–2020), „The Leftovers" (USA, HBO, 2014–2017), „Jessica Jones" (USA, Netflix, 2015–2019) und „Mr. Robot" (USA, USA Network, 2015–2019). Diese Serien wurden einerseits nach ihrem kommerziellen Erfolg ausgewählt – alle Serien bestehen aus mehreren Staffeln und keine von ihnen wurde vorzeitig abgesetzt – und andererseits nach dem Stellenwert, den die psychischen Störungen in ihnen haben: In allen Serien sind es die Hauptfiguren, die unter psychischen Krankheiten leiden. Die Krankheiten werden jeweils thematisiert, mit psychologischen Fachbegriffen beschrieben und ihre Therapiemöglichkeiten inszeniert.

Um Serienfiguren auf ihre Ästhetik hin zu untersuchen und zu verstehen, ist es notwendig, zunächst das Phänomen der Serialität theoretisch zu fassen. Fernsehserien – wie auch andere Rundfunkmedien(-angebote) – entziehen sich über Jahre hinweg einem Werkcharakter, wie ihn etwa ein Spielfilm aufweist. Diese Unabgeschlossenheit ist typisch für viele serielle Formen. Und wie andere Rundfunkprogramme zielen auch Fernsehserien darauf ab, einen Flow zu erzeugen oder in den Programm-Flow integriert zu werden. Für aktuelle Serien ist gerade die zeitliche Verschränkung von Produktion und Rezeption bestimmend für das Erzählen. Mit den Arbeiten von Frank Kelleter verstehe ich Serien als „evolving narratives", als eine Erzählform, die ihre Effekte auf ein Publikum beobachten kann und die Publikumsreaktionen wiederum in ihr „storytelling" mit einbezieht.[13] In diesem Sinne ist Serialität nicht nur eine *Form*, sondern auch eine *Praxis*. Welche Erzählstrategien diese Selbstreflexivität in Fernsehserien

10 Philipp Schweighauser: The Noises of American Literature, 1890–1985. Toward a History of Literary Acoustics. Gainesville 2006.

11 Vgl. Schweighauser 2006, S. 17.

12 Dieter Mersch: Epistemologien des Ästhetischen. Zürich 2015.

13 Frank Kelleter: Five Ways of Looking at Popular Seriality. In: Ders. (Hg.): Media of Serial Narrative. Columbus 2017, S. 7–34, hier S. 14.

Zeitschrift des Studienkreises

Rundfunk und Geschichte

Netzwerk für Mediengeschichte
und audiovisuelles Erbe

Impressum

Rundfunk und Geschichte (RuG), ISSN 0175–4351
erscheint zweimal jährlich im Selbstverlag des Herausgebers

Herausgeber
Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V., Sitz: Frankfurt/Main,
vertreten durch die Vorstände Dr. Kai Knörr, Universität Potsdam,
sowie Dr. Kiron Patka, Universität Tübingen (siehe Redaktionsanschrift)

Herausgabe des Themenschwerpunkts dieser Ausgabe
Dr. Karin Martensen, Dr. Kiron Patka

Redaktion
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Kiron Patka
Rezensionen: Dr. Andre Dechert, Dr. Christoph Hilgert, Dr. Kai Knörr
Dissertationsprojekte: Ronald Funke, Dr. Alina Laura Just

Redaktionsanschrift: Rundfunk und Geschichte, c/o Dr. Kiron Patka,
Universität Tübingen, Institut für Medienwissenschaft, Wilhelmstraße 50,
72074 Tübingen, kiron.patka@uni-tuebingen.de

Beratende Beiratsmitglieder
Prof. Dr. Markus Behmer (Universität Bamberg),
Dr. Christoph Classen (ZZF Potsdam)

Druck und Vertrieb
Harzdruckerei GmbH, Max-Planck-Str. 12/14, 38855 Wernigerode

Layout: Annkatrin Breitenborn, Satz: Kiron Patka

Weitere Informationen unter www.rundfunkundgeschichte.de

Titelbild
Reste des legendären *Studios für Elektronische Musik*, untergebracht in einem Keller in Köln-Ossendorf. Foto von Elfi Vomberg, siehe ihren Beitrag „Zwischen Elektroschrott und Ausstellungsobjekt" ab S. 34.

Inhalt

5 Editorial

Themenschwerpunkt: Objektgeschichten des Rundfunks

11 Von der Kardex-Kartei zur Einführung der Datenverarbeitungsmaschine. Die archivarische Praxis der ersten 20 Jahre des Deutschen Rundfunkarchivs
Corinna R. Kaiser / Carolyn Birdsall

26 „Das Nichts soll sich materialisieren!" Rundfunkgeschichte in drei Objekten der Sammlung der Museumsstiftung Post und Telekommunikation
Florian Schütz

34 Zwischen Elektroschrott und Ausstellungsobjekt Das Studio für Elektronische Musik des WDR auf dem Weg zur Musik-Reliquie. Eine Objektgeschichte in fünf Szenen
Elfi Vomberg

47 Mikrophon und Habitus Überlegungen zum Mikrophongebrauch in der klassischen Musikaufnahme
Karin Martensen

59 Große und kleine Gesten Hörspielproduktion 1970/1995 – Eine ethnografische Vignette
Kiron Patka

67 Zurückgespult! Ein in mehrerer Hinsicht biographischer Essay über Radioarbeit im Kassettenzeitalter
Pia Fruth

76 MANTRA auf der Bühne Zwei Aufführungsfassungen der Komposition Karlheinz Stockhausens im analytischen Vergleich
Max-Lukas Hundelshausen

Rundfunkhistorisches Gespräch

89 „Wir hatten immer Sendezeit, wie wir wollten."
Rundfunkhistorisches Gespräch mit Gerd Simmank

Forum

106 Nachruf: Dietrich Schwarzkopf 1927–2020
Edgar Lersch

Dissertationsprojekte

110 *Ania Mauruschat*
Radiophonie, Störung und Erkenntnis
Zur Epistemologie der Radiokunst am Beispiel der Katastrophenhörspiele von Andreas Ammer und FM Einheit

112 *Melanie Mika*
Produktive Psychopathen
Die Ästhetik psychisch kranker Serienfiguren als Reflexion gesellschaftlicher Ängste und politischer Konflikte

115 *Fritz Ludwig Schlüter*
Geschichte und Ästhetik der „Atmo"
„Ambient sound" als Gegenstand praktischer Gestaltung und künstlerischen Wissens

Rezensionen

120 Fred von Hoerschelmann
Werke I–IV. Hörspiele I; Hörspiele II; Erzählungen; Schauspiele, Gedichte und Aufsätze und Essays zur Literatur
Hans-Ulrich Wagner, Hamburg

123 Gunter Holzweißig
Agitator und Bourgeois. Karl-Eduard von Schnitzler
Christoph Classen, Potsdam

125 Edward Brennan
A Post-Nationalist History of Television in Ireland
Andre Dechert, Münster

132 **Mitteilungen aus dem Studienkreis**

137 Beitragende zu dieser Ausgabe

Editorial

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir hoffen sehr, dass diese Ausgabe von Rundfunk und Geschichte Sie alle bei guter Gesundheit erreicht und Sie wohlauf sind. Das Jahr 2020 hätte ein weltweites Jubiläum einleiten sollen: 100 Jahre Rundfunk; ein Jubiläum, das weit über solche Fachgruppen wie den Studienkreis hinaus öffentliche Beachtung finden, das weltweit gefeiert werden und in Deutschland in drei Jahren seinen Höhepunkt erreichen wird. Nun aber wird 2020 in die Geschichte eingehen als das Jahr der weltweiten Corona-Pandemie, die unseren Alltag in einer Weise durchbrochen hat wie kein anderes Ereignis der letzten Jahrzehnte. Neben den existenziellen wirtschaftlichen und gesundheitlichen Krisen, die etliche Menschen in diesen Wochen und Monaten erleben, sind die Auswirkungen auf den Studienkreis von vergleichsweise geringem Gewicht. Und dennoch: Zum ersten Mal seit vielen Jahren und zum zweiten Mal überhaupt in unserer Geschichte findet im Jahr 2020 keine Jahrestagung statt. Ob wir das Medienhistorische Forum wie geplant im Herbst abhalten können, wird sich erst noch erweisen. Die Corona-Krise wird sicherlich auch die inhaltlichen Schwerpunkte, mit denen sich der Studienkreis in Tagungen und in der Zeitschrift in der nächsten Zukunft befassen wird, beeinflussen.

Seit längerem schon diskutiert der Vorstand des Studienkreises Rundfunk und Geschichte über seine Ausrichtung in einem seit seiner Gründung vehement veränderten Umfeld, zuletzt auf einer eigens angesetzten Klausurtagung im vergangenen Februar in Lutherstadt Wittenberg. Die Ergebnisse dieses lebhaften Austauschs können Sie in den Mitteilungen ab S. 132 lesen. Augenfälliger Ausdruck dieser Entwicklungen ist auch die vorliegende Ausgabe von Rundfunk und Geschichte, die – Sie haben es natürlich längst bemerkt – nun in neuer Gestalt erscheint. Die Grafikerin Annkatrin Breitenborn hat das Layout für den Studienkreis entworfen. Es schließt an die Gestaltung der letzten Sonderausgabe sowie unserer Tagungsflyer an und behält zugleich das auffällige Gelb als etabliertes Erkennungszeichen des Studienkreises bei. Das kleinere Format und die neue Typografie soll die Zeitschrift stärker in den Kontext wissenschaftlicher Publikationen rücken und zugleich ihre Attraktivität und Wahrnehmbarkeit erhöhen.

Mit dieser Ausgabe schließlich stellt sich auch die neue Chefredaktion vor. Rundfunk und Geschichte wurde 1974 als „Mitteilungen" gegründet und war

von Anfang ein Ort für die Präsentation von Quellen, für wissenschaftlichen Diskurs, aber auch ein Forum für die Mitglieder des Studienkreises – diese Funktionen sollen auch weiterhin bestehen bleiben. Wir möchten Sie also ermutigen und bitten, sich mit großen und kleinen Publikationsvorschlägen an die Redaktion zu wenden. Wir hoffen, dass wir auf diese Weise viele von Ihnen in den kommenden Jahren kennen lernen werden.

Zuletzt möchten wir der Musikwissenschaftlerin Karin Martensen danken, die diese Ausgabe gemeinsam mit Chefredakteur Kiron Patka zusammengestellt hat. Der Themenschwerpunkt „Objektgeschichten des Rundfunks" greift das Thema der Jahrestagung von 2018 in Mannheim – „Materialitäten" – in produktiver und aktueller Weise noch einmal auf. Zu Wort kommen Autorinnen und Autoren aus den Bereichen der Geschichts-, Medien-, Kommunikations- und Musikwissenschaft sowie aus der Museums- und Rundfunkgpraxis. Allen, die zu diesem Heft beigetragen haben, gilt unser Dank.

Herzlich grüßen Sie
Kiron Patka und Kai Knörr